



Damals war das Chaos noch nicht aufgebraucht: Besetztes Haus in Düsseldorf, um 1981

Foto Dirk Krüll/laif

Alles, nur nicht bürgerlich

Nach 1968 differenzierte sich das linke Milieu aus und zerfiel in einzelne Bewegungen. Manche organisierten sich in Kaderparteien, besetzten Häuser und gründeten Jugendzentren. Andere lebten in Kommunen, landbezogen grün. Alle pflegten einen experimentellen Umgang mit Drogen. Gemeinsam blieb ihnen die provokant zur Schau getragene antibürgerliche Haltung, die sich auch im Kleidungsstil spiegelte: lange Haare zur zotteligen Felljacke, Jutebeutel zum Strickpulli, Lederjacke zum Molotow-Cocktail. Es sind die Abgrenzungserscheinungen eines bewussten Nonkonformismus („Bohème nach '68“, hrsg. von Walburga Hülk, Nicole Pöppe und Georg Stanitzek. Verlag Vorwerk 8, Berlin 2015).

Der Titel behauptet eine Kausalität zwischen gesellschaftlicher Umwälzung und einer treibenden Minorität: eine Schicht, die sich – nur teils gewollt – an das untere Ende der modernen Gesellschaft setzte. Ihre Zusammensetzung war heterogen, klassenlos, gebildet von individualistischen Intellektuellen, Vaga-

bunden, Prostituierten, Künstlern und Kleinkriminellen. „Man könnte auch sagen, in der Bohème sammelt sich der Rest“, schreibt der Soziologe Wolfgang Eßbach („Politik, Style und die minoritäre Bewegung. Gedanken zum Nachleben von ‚1968‘“).

Eine kritische Bohème-Forschung arbeitet der Romantisierung entgegen. Deutlich wird, dass mit der antibürgerlichen Haltung unweigerlich Armut und Verwahrlosung einhergehen: Beide Symptome werden hervorgerufen von der Ablehnung der absichernden Kleinfamilie und von der Verweigerung der Erwerbsarbeit. Positiv besetzt ist hingegen der Freiraum, den die Bohème als „anderer Ort“ bietet, an dem künstlerische Produktivität und autonomes Denken sich entfalten können. Das Paradox besteht darin, gleichzeitig Außen wie Innen zu sein, das freie Denken konstruktiv zu wenden. Interessanterweise verweigert Walburga Hülk („Bohème nach '68 – Aktualität, Legende, Nachruf“) der Universität die Anerkennung als Außen, anders als andere Autoren

des Bandes. „Wer hier eintritt, lasse, und man ist versucht, an Dante zu erinnern, alles fahren, was einmal ‚freie‘ oder unvermittelte Rede, Rede von außen, vielleicht die eines Bohemiens, eines Outsiders war, falls ein solcher je außen war.“ In Michel Foucault sieht sie den Grenzgänger par excellence, der den Wechsel zwischen Peripherie und Zentrum beherrschte. Den Widerspruch müssen seine Leser aushalten, der intellektuelle Bohemien muss ihn selbst aushalten können.

Lohnt es sich, heute nach der Bohème zu suchen? Die Grundvoraussetzung des alternativen Milieus ist der Hass auf alles Bürgerliche. Doch hat sich das Bürgertum gewandelt. Die provokanten Abgrenzungsstrategien sind eingetübte kulturelle Praxis geworden, deren sich die Konsumgesellschaft zur Markenbildung bedient. Schlimmer noch: Das Ideal des autonomen, prekären Individualisten ist überführt in eine ausbeuterische Unternehmerkultur, die das positiv besetzte künstlerische Potential abschöpft. PAULA SCHWERDTFEGER